

Chi Minh nicht angeschlossen hatten, zu der Auffassung, unter ihm könne man am besten die jetzt klar erkannte kommunistische Gefahr bekämpfen. So stehen viele Katholiken auch in der französisch-vietnamesischen Armee. Sollte diese Armee weitere Erfolge erringen, so ist anzunehmen, daß noch mehr Katholiken, die sich bis jetzt zurückhielten, zu Bao Dai stoßen, weil sie hier eine Möglichkeit sehen, das politische Chaos zu beenden. Aber innerlich hat die Regierung Bao Dais auch bei den Katholiken keinen Kredit. Diese Regierung hat keine Fühlung mit dem Volk. Man hat auch nicht vergessen, daß der in Frankreich erzogene Bao Dai immer den Franzosen gefügig war. Die Illegalität seiner Regierung wird allgemein als solche empfunden.

Die Attentisten, Vorsichtigen und Zwiespältigen

Die undurchsichtigen politischen Verhältnisse haben Tausende von Katholiken zu einer Politik des Abwartens geführt, die natürlich unter Umständen auch den Kommunisten nützt. Andere sind in verhältnismäßig ruhige Gebiete geflüchtet und leiden unter seelischen Qualen, nicht zuletzt deshalb, weil das Christentum jetzt so ohnmächtig ist. Unter diesen Flüchtlingen befinden sich sehr edle und religiös tiefe Menschen. Wieder andere glauben, jetzt sei die Zeit gekommen, dem Katholizismus nach einer Periode der äußeren Organisation größere innere Tiefe zu geben. Sie suchen in ihren Priestern Führer zu spiritueller Vervollkommnung in dieser Notzeit. Die jeweils vom Bandenkrieg Betroffenen stehen oft unter fürchterlichem Druck und suchen die reine Selbstverteidigung und die Verteidigung ihres Besitzes, ohne dabei den Glauben verleugnen zu müssen. Wo sie genügend zahlreich sind, haben sie oft unter kirchlicher Hilfe die Selbstverteidigung nach rechts und links erfolgreich geführt, wie in dem stark katholisch durchsetzten Gebiet von Phat-Diem, dessen Landschaft mit Kirchtürmen übersät ist und an katholische Gebiete in Europa erinnert. Hier hat man „Mobile Einheiten“ zur Verteidigung der Christengemeinden gebildet. Die Priester sind unter den gequälten Christen heute Führer in allen Lebensfragen.

Auf ihnen lastet eine fürchterliche Verantwortung. Sie sagen sich, daß sie zunächst Seelsorger für alle ihre Gläubigen sein müssen, in welchem Lager auch immer sie stehen, auch für die Abwartenden, Unentschlossenen, Opportunisten. Selbst beim Anraten der Selbstverteidigung müssen sie vorsichtig sein, weil eben damit große Gefahren verbunden sind. Wo sich die Christen zur Verteidigung gegen die Truppen Ho Chi Minhs von den Franzosen Waffen geben ließen, war die Waffenlieferung meist so unzureichend, daß die Christendörfer den gutgeschulten Banden unterlagen und furchtbar für ihre Selbstverteidigung büßen mußten. Die Priester wagen aus religiösen Gründen oft auch nicht, die Jugend zum Eintritt in das französisch-vietnamesische Heer zu bewegen, von den politischen Gründen ganz abgesehen. Denn beim Militär ist die katholische Jugend mangels geordneter seelsorglicher Betreuung in großen sittlich-religiösen Gefahren. Dazu gibt der kinderliebende Annamit seine Söhne nicht gerne für den gefahrvollen Kriegsdienst her, zumal er sie in seinem schweren Existenzkampf heute dringend braucht. Die Katholiken Vietnams und ihre Priester leben so im allgemeinen in schweren Gewissensnöten. Täglich müssen Bischöfe, Priester und Laien ganz persönliche und der wechselnden Lage angepaßte Entscheidungen treffen. Es ist für die Bischöfe unmöglich, durch allgemeine Anweisungen Gewissensnormen zu geben. Eines steht nur fest: die Masse der Katholiken will treu zu ihrem Glauben stehen, lehnt den Kommunismus innerlich ab und steht unerschüttert zur nationalen Selbständigkeit. Man hat im französisch kontrollierten Gebiet in jüngster Zeit eine Partei gegründet, die Volksbewegungs-Partei, die im katholischen Norden ihre stärkste Stütze hat. Damit ist den Katholiken erheblicher Einfluß auf die Partei gegeben. Aber die Vietnamesen sind an das Funktionieren eines westlichen Parteiensystems noch nicht gewöhnt. Es fehlt auch an Führern, und man kann sich schwer vorstellen, daß die Katholiken auf diesem Weg zu einer einheitlichen politischen Willensbildung kommen und die Gesamtgeschicke des Landes wirksam beeinflussen könnten.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Echte und falsche Reform in der Kirche

Der französische Dominikanerpater *Yves M.-J. Congar*, der durch seine theologischen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der ökumenischen Arbeit und der kirchlichen Laienbewegung hervorgetreten ist, hat vor kurzem in der Sammlung „Unam Sanctam“ ein großes Werk herausgegeben unter dem Titel „Vraie et fausse réforme dans l'Eglise“ (Editions du Cerf, 1950). Dieser 648 Seiten umfassende Band ist der vierte Teil eines großangelegten Werkes, das den Titel trägt „Essais sur la Communion catholique“. Das Werk soll folgende Teile enthalten:

- I. Eléments et conditions de la Communion catholique
- II. Etudes sur le Schisme
- III. Communion catholique et vérités devenues folles
- IV. Vraie et fausse réforme dans l'Eglise
- V. Tradition et Communion catholique

VI. Diversité et Unité. Monotraditionalisme et Catholicité

VII. La „Communicatio in sacris“. L'„Intercommunion“

VIII. Rome et la Communion catholique.

Es handelt sich also um nichts weniger als um die Bausteine zu einer Ekklesiologie. Pater Congar schreibt selbst, daß sein Ziel sei, ein Werk über die Kirche als Volk Gottes und als Leib Christi auszuarbeiten.

Das Hauptanliegen, das den Verfasser bei diesem Unternehmen bewegt, ist der Umstand, daß die vielen Traktate über die Kirche sich bisher immer nur mit der *Struktur* der Kirche befaßt haben, nie aber mit ihrem *Leben*. Unter Struktur der Kirche versteht er die Kirche in ihren Wesenselementen, in dem also, was in ihr unantastbar ist und nie preisgegeben werden kann, ohne daß die Kirche zerstört würde.

Etwas anderes sind die Lebensäußerungen der Kirche, wie

z. B. die Reformbewegungen oder aber auch die Abfallserscheinungen in der Geschichte der Kirche. Dieses Phänomen wurde dogmatisch eigentlich immer nur im Hinblick auf das Prinzip der Einheit der Kirche untersucht, nie aber in sich selbst. Möhler und Newman sind die ersten Bahnbrecher einer Art Phänomenologie der Kirche. Auf diese stützt sich Congar denn auch weithin, wobei er deren Ansätze weiterführt.

I. Sinn der Reform in der Kirche

In den heutigen Reformbestrebungen in der Kirche, wie sie nach den beiden letzten Weltkriegen in Frankreich sowohl als in Deutschland aufgetreten sind, fällt die Redlichkeit und Verantwortung auf, mit der die Selbstkritik der Kirche ausgesprochen wird. Im Grunde genommen geht diese Kritik darauf hinaus, das Bild Christi einfacher und deutlicher zum Ausdruck zu bringen, das Wesen des Christentums, das durch eine christliche Welt, d. h. durch die konkrete Erscheinung des christlichen Lebens mit ihren geschichtlichen soziologischen Verflechtungen verdeckt wird, wieder zum Leuchten zu bringen.

1. Die theologische Bestimmung der Kirche

Bei der Kritik an der Kirche ist es entscheidend zu wissen, was man unter Kirche versteht, bzw. in welchem Sinn die Kirche überhaupt sündig genannt werden kann. Im Alten Bunde ist das Volk Gottes ein sündiges und treuloses Volk. Das Reich Gottes, von dessen Erwartung im Neuen Bunde die Rede ist, kennt nur Reine. Die Kirche aber bildet nur die irdische Phase dieses Reiches und birgt in dieser Zwischenstufe Gute und Böse. Kein Glied der Kirche entgeht der Sünde, mit Ausnahme der Mutter Gottes.

Nun ist die Kirche Volk Gottes wie im Alten Bunde, aber auch mehr, sie ist Leib Christi und Braut Christi. Als solche ist sie Tempel des Heiligen Geistes und heilig. Nur als Volk Gottes ist sie sündig. Dieser Gedanke wird bei den Vätern unter den Symbolen des Mondes und des unreinen Weibes weiter entwickelt und ist auch Lehre der Kirche. Die Kirche ist nicht ohne Sünder, sie selber aber ist heilig. Sofern sie von Gott ist, wird ihr, und damit auch den Gläubigen, wirklich Gottes Heiligkeit mitgeteilt. Sofern sie aus Menschen besteht, ist sie sündig. Die Möglichkeit der Verbindung dieser beiden sich widersprechenden Elemente liegt in der Existenz der Kirche in Christus, im menschengewordenen Gott.

So ergeben sich folgende verschiedenen Bedeutungen der Kirche:

1. Die Kirche ist Leib Christi, sofern sie *in Christus existiert*, in seine Heilstat hineingenommen ist. Sie ist sozusagen das Ursakrament.
2. Man spricht ferner von Kirche im Sinne der Gesamtheit der von Christus eingesetzten Heilmittel. Das ist die Kirche als *Institution*. Sie umfaßt das Glaubensdepositum, die Sakramente, das Lehr-, Priester- und Hirtenamt.
3. Unter Kirche versteht man aber auch die Hierarchie, also Papst, Bischöfe und Priester.
4. Schließlich versteht man unter der Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen.

Entscheidend ist, daß diese Betrachtungsweisen nie auseinander gerissen werden dürfen.

Die Kirche als Braut Christi und als Werk des Heiligen Geistes, ebenso aber auch als Institution Christi, ist heilig

und unantastbar, darum auch unreformierbar. Auch als Gemeinschaft der Christen ist die Kirche als ganze heilig und kann sich als ganze nicht von Gott abwenden. Die einzelnen Glieder der Kirche hingegen können versagen sowohl gegenüber der Gabe des übernatürlichen Lebens wie gegenüber der Gabe der Ämter. Die einzelnen Glieder der Hierarchie wie auch die einzelnen Gläubigen beten zusammen das Confiteor.

2. Kirche der Sünder

Es hat in der Geschichte der Kirche immer wieder die spiritualistische Versuchung gegeben, die Kirche nur als Kirche der Heiligen gelten zu lassen. Die Sünder gehören aber mit zur Kirche, solange ihre Sünde nicht ausdrücklich diese Zugehörigkeit zur Kirche aufhebt wie bei der Häresie, beim Schisma oder der Apostasie. Wohl zerstört die Sünde die Gemeinschaft mit Christus, nicht aber die mit der Kirche, was in den Parabeln von den guten und schlechten Fischen im Netz wie vom Weizen und Unkraut im Acker zum Ausdruck kommt.

Bei aller Heiligkeit der Institution der Kirche kommt doch in deren konkreten Äußerungen notwendigerweise auch das Menschliche mit zum Ausdruck und damit auch zwangsläufig das Versagen der Vertreter dieser Institution. „Eine der Versuchungen der Männer der Kirche liegt bestimmt darin, in ihrem Bewußtsein das, was sie konkret tun, mit ihrer heiligen Funktion zu identifizieren. Diese Männer, die die heiligste Autorität ausüben, können mangelhaft informiert sein und es an genügender Einsicht fehlen lassen. Sie können Gelegenheiten verpassen, sich das Volk entfremden, durch ihre Enge oder ihren Mangel an Verständnis Nichtwiedergutzumachendes anstiften“ (119). Die Geschichte ist voll solcher einzelner Beispiele, und höchste Vertreter der Kirche haben dies in kritischen Zeiten auch zugegeben.

Bei Newman finden wir in der *Via media* (vgl. das Bändchen „Die Einheit der Kirche und die Mannigfaltigkeit ihrer Ämter“ in den „Zeugen des Wortes“) den Ansatzpunkt zum Verständnis dieses geschichtlich dialektischen Zusammenspiels von heilig Göttlichem und sündig unzureichend Menschlichem im Leben der Kirche. Man wird stets unterscheiden müssen zwischen dem Wesen eines Amtes und seiner geschichtlich konkreten Ausübung in all ihren möglichen soziologischen Verhaftungen. Congar unterscheidet in diesem Sinne zwischen Christentum und christlicher Welt.

Bei dieser Unterscheidung darf man nie die ganze Kirche aus den Augen verlieren, die „zugleich heilige und sündige, unfehlbare und fehlende, vollkommene und doch vielfältigen geschichtlichen Unvollkommenheiten unterworfenen Kirche“ (128).

II. Echte Reform in der Kirche

Ausgehend von dem Grundprinzip des Christentums, daß das gesamte Werk Gottes Geschichte und Entfaltung ist, angefangen von der Schöpfung bis zum Heilswerk, zeigt Congar, daß diese geschichtliche Entfaltung nicht automatisch im Sinne des Entwicklungsgedankens aufzufassen ist, sondern durch immer neue Anrufe Gottes ausgelöst wird. „Die fleischliche Menschheit ist nichts anderes als die Entfaltung Adams; die religiöse und gerettete Menschheit nichts anderes als die Entfaltung Abrahams; sie ist das Volk Gottes, das hervorgegangen ist aus den Verheißungen, die an Abraham gerichtet wurden. Dieses wurde zu-

erst in Israel und dann über Israel hinaus in der Kirche verwirklicht“ (134). Die ganze Bibel ist nichts anderes als die Geschichte dieses Entfaltungsprozesses. Immer wieder ist im Keim die noch verborgene Fülle enthalten, die stufenweise offenbar wird. „Nicht allein die Bibel beginnt mit einer Genesis und hört auf mit einer Apokalypse, d. h. mit einer Enthüllung; alle Gaben Gottes, ja sein ganzes Werk ist so“ (135). Das Frühere erhält seinen Sinn durch das Ende.

Weil wir innerhalb dieser Entfaltung *als Menschen* Partner Gottes sind, gibt es Stufen darin. Der Prozeß schreitet vom Äußeren zum Inneren. Man denke z. B. an die alttestamentlichen Opfer gegenüber dem neutestamentlichen Opfer. Nun besteht immerfort die Gefahr, in diesem Prozeß auf einer erlangten Stufe stehen zu bleiben. Wir kennen den Widerstand der Juden, die sich an äußere Reinheitsvorstellungen oder an einen nationalen Messianismus festklammerten und sich so dem Anruf Gottes gegenüber verschlossen. Das Beispiel Israels ist typisch für alle späteren Herzensverhärtungen in der Kirche. Denn wenn auch der Kirche die Fülle der Verheißungen zuteil wurde, so bleibt doch auch in ihr noch ein Spielraum der Entfaltung. Die Verheißung ist noch nicht die letzte Erfüllung. Die Kirche auf Erden ist Mittel im Hinblick auf eine endgültige Wirklichkeit.

Das Christentum ist ferner eine Wirklichkeit, die von oben kommt und doch zeitverhaftet bleibt. Die Christenheit wächst und entfaltet sich in dieser Welt gemäß der Sendung des Herrn, seine Botschaft in alle Welt hinauszutragen. Die Kirche muß, soweit sie beweglich und wandelbar ist, der Bewegung der Welt folgen. Ihrem Wesen nach ewig, muß sie doch in ihren äußeren Gestalten mit der Welt Fühlung halten. Die Kirche muß im Gespräch bleiben mit der Welt, schenkend, aber auch den allgemeinen Rahmen ihres Lebens empfangend, nicht von dieser Welt und doch in dieser Welt lebend. Die Welt ist das Strombett, das nicht selten dem Volk Gottes den Lebensraum geboten hat. Man denke an die Rolle, die die Antike für das Christentum gespielt hat.

Die Fragen der Welt nimmt die Kirche auf, um auf sie zu antworten. In den Fragen der Welt verbirgt sich oft ein Anruf Gottes an die Kirche. Es ist begreiflich, daß die Kirche, die ewig ist, sich dem Neuen in der Welt gegenüber zuweilen zögernd verhält. Sie kann nicht blind irgend welchen neuen Bewegungen folgen. Aber was einholbar ist, holt sie heim.

1. Die Versuchung zum Pharisäismus

Es gibt zwei Versuchungen für die Kirche. Congar nennt sie die Versuchung zum Pharisäismus und die Versuchung, Synagoge zu sein. Die erste verführt dazu, die Mittel zum Zweck zu machen, die zweite, an erworbenen Formen starr festzuhalten.

Riskieren wir nicht auch heute oft, daß „das eigentliche Ziel unseres Tuns nicht das Reich Gottes und der Dienst an den Seelen sei, sondern das Funktionieren um seiner selbst willen und der Erfolg unserer Werke: unserer Werke um ihrer selbst willen“ (162)? Und dies angesichts einer redlich sich mühenden Welt, der gegenüber die Christen zu der größten Redlichkeit aufgerufen sind! Suchen wir Gottes Erfolg oder den unseren? Es gibt nicht nur einen politischen Klerikalismus, sondern auch einen moralischen und psychologischen, der den priesterlichen Eifer

verfälscht und von außen empfindlich als solche Verfälschung empfunden wird. Die Priester erscheinen dann „als Diener eines Apparates, statt als Diener Gottes und der Menschen“ (165). Diese Gefahr ist zumal groß, wenn die Kirche vom Staat unterstützt wird und aus dieser Symbiose von Kirche und Gesellschaft eine geschlossene „christliche Welt“ entsteht, die der Offenheit des Geistes des Christentums widerspricht. Gegen solche Verquickungen haben die Propheten stets ihre Stimme erhoben. Insofern ist die Kirche zumeist in einer besseren Situation, wenn sie in der Welt Widerstand findet, als wenn sie von der Welt gern geduldet wird.

2. Die Versuchung, Synagoge sein zu wollen

Die zweite Versuchung der Kirche ist die, an übernommenen Formen starr festzuhalten und sich neuen Bedürfnissen und Forderungen gegenüber zu verschließen. „Der Leib der Kirche ist gewachsen, nicht aber seine Haut. So droht er sie zu zerreißen“ (171). Man hat zuweilen gesagt, die Kirche sei immer im Rückstand gewesen. Eine gewisse Zurückhaltung der Kirche gegenüber dem Neuen ist natürlich. Darin liegt eine Weisheit, wie die Geschichte lehrt. Ein Sichverschließen jedoch und ein Festhalten an überalterten Formen bringt die Gefahr mit sich, daß viele Menschen mit der Kirche nicht mehr zurecht kommen. Die Formen, in denen die Kirche ihre Lehre darbietet, ihre Liturgie gestaltet, ihr Apostolat aufbaut, sind stets geschichtlich gebunden gewesen. Es wäre ebenso falsch, dieses Relative zu verabsolutieren, wie das Absolute der Kirche zu relativieren. So besteht immer wieder die Gefahr, überkommene, soziologisch bedingte kirchliche Gewohnheiten mit den unwandelbaren Prinzipien der Kirche zu verwechseln. Die Routine siegt dann gegen die Wahrheit.

3. Gegenstand der heutigen Reformbestrebungen

Auf Grund dieser Prinzipien sucht Congar den Sinn der heutigen Krise in der Kirche zu verstehen. Er bemerkt, daß im Gegensatz zum Modernismus die heutige Selbstkritik nicht an der Wesensstruktur der Kirche ansetzt, nicht am Dogma, nicht an der kirchlichen Autorität, sondern an einer gewissen christlichen Kultur, an gewissen Zügen des zeitlichen Antlitzes der Kirche. Es geht also nicht um eine theologische, sondern mehr um eine soziologische Kritik.

„Das Problem der soziologischen Strukturen des kirchlichen Lebens ist ein sehr tiefes Problem, und das einer Reformbewegung, die auf diese Ebene zielt, ist aufs engste verbunden mit den Forderungen des Evangelismus“ (191). Man muß die falsche Vorstellung eines „rein“ Geistigen preisgeben, „das sich in seiner Reinheit unabhängig von einer konkreten Situation verwirklichen könnte“ (191). Daraus ergeben sich drei Grundsätze für eine echte Reform:

1. Sie darf nicht rein „moralisch“ sein, sondern muß bis zur Ebene der Strukturen vordringen und wirksame Mittel der Geschichte ins Werk setzen.
2. Der Reform im eigentlich religiösen Sinn muß eine Reform auf der Ebene der äußeren und wirtschaftlichen Lebensbedingungen zur Seite gehen.
3. Keine volle Reform der Anpassung ist möglich, ohne daß die Kirche sich den Strukturen einer neuen Welt anpaßt, die sie taufen muß (vgl. das geschichtliche Beispiel der Bettelorden).

4. Das Prophetentum in der Kirche

Die Kirche braucht Propheten, soll sie sich von den Verkrustungsprozessen der Geschichte freihalten. Es gibt freilich Propheten und Reformatoren. Das Wesen des Propheten liegt darin, seine Zeit von Gott her zu beurteilen, wodurch er in Gegensatz zu seiner Zeit tritt. Die Gabe des Prophetentums ist der Kirche nie versagt geblieben. Sie kommt der Hierarchie zu, ebenso aber einzelnen vom Geist Gottes Gesandten. Der Prophet in der Kirche kündigt den Willen Gottes für seine Zeit und ist so berufen, die Kirche zu reformieren. Er bildet das dynamische Element in der Kirche, das, für sich allein betrachtet, auch seine Gefahren hat. Es ist aber auch verhängnisvoll, dieses erneuernde Element zu unterdrücken.

5. Bedingungen für eine echte Reform

a) Primat der Liebe

Die erste Bedingung für den Erfolg einer Reformbewegung in der Kirche ist der Primat der Liebe und des Pastoralen. Die Gefahr für den Propheten liegt darin, sich mit seiner Erkenntnis allein in der Kirche zu fühlen. Liebe und Erkenntnis müssen sich bei ihm die Waage halten, soll er sich nicht von der Kirche trennen, was die Reformatoren taten, die ihr System über das Ganze der Kirche stellten und sich gegen das Dogma der Kirche erhoben. Die Chance der heutigen Reformbewegungen ist, daß sie aus apostolischen Nöten, aus einem pastoralen Anliegen entstanden sind.

b) Verbleib im Verbands der Kirche

Die zweite Bedingung ist der Verbleib im Verbands der Kirche, das *Sentire cum Ecclesia*, freilich nicht nur im Sinne eines passiven Gehorsams der Hierarchie gegenüber, als sei die Kirche ein großer Verwaltungsapparat, in dem alles immer nur von oben bestimmt wird, sondern im Sinne des eigenen Mitlebens mit der Kirche.

Die Initiative zu Reformen geht zumeist nicht von oben, sondern von unten aus. Im übrigen bleiben Reformen von oben, wenn sie nicht von unten auf breiterer Basis mitgetragen werden, unwirksam. Jedenfalls muß zwischen oben und unten eine Übereinstimmung erzielt werden. Die Reformbewegung muß in der Kirche bleiben, darf nicht zum Schisma führen. Die Spannung zwischen Autorität und Reform muß ausgetragen werden, denn beide sind vom selben Heiligen Geist bestimmt. An der Verbundenheit mit der ganzen Kirche kann man die Orthodoxie einer Reformbewegung ablesen. Andererseits soll die höchste Stelle der Kirche allen Anregungen von außen gegenüber offen bleiben; das Umgekehrte drohte sie zu isolieren.

c) Geduld

Die dritte Bedingung für den Erfolg aller Reformbewegungen ist die Geduld. Man muß den Dingen ihre Zeit lassen. Die Reformatoren konnten alle nicht warten. Das Christentum ist geschichtliche Wirklichkeit, die Reformatoren haben das nicht begriffen. Auf der anderen Seite muß jeder Prophet sich auf Unverständnis und Verfolgung gefaßt machen. Auch darin muß er Geduld haben.

d) Treue zur Überlieferung

Die vierte Bedingung liegt in einer echten Rückkehr zur Überlieferung, nicht aber in der mechanischen Einführung einer Neuerung. Stets muß die Überlieferung be-

fragt werden, was nicht dasselbe ist wie eine Routine. Die Tradition ist die Gegenwart des Anfangs in allen Stufen seiner Entfaltung bis heute, ja bis zum Endziel. „Sie umfaßt somit die Quellen (Schrift als Tatsache des Urchristentums), die Lehre der Väter, den Ausdruck des Glaubens und des Gebetes der ganzen Kirche (Liturgie), die authentischen Forschungen der Lehrer und Geistesmänner, die Entfaltung der Frömmigkeit und der Lehre und schließlich das Denken und die Bewegung der konkreten Kirche, der Kirche von heute, die immerfort am Werke des Glaubens, des Lobes, der Kontemplation und des Apostolates ist unter der Regulierung ihres Lehramtes“ (336). Mit der Rückkehr zu den Quellen ist also nicht gemeint eine Rückkehr zu der buchstäblichen Form eines Teilausdrucks der Lehre der Kirche.

III. Ziel der Reformation

Den Reformatoren ging es weniger um eine Reform im Lebensbereich der Kirche als um eine Reform der Lehre der Kirche. Sie haben gewisse augustinische Tendenzen einer Spiritualisierung der Kirche überboten, weil sie den Heilsakt Gottes und die sichtbaren Heilmittel der Kirche nicht mehr zusammenbrachten. So wurde die Kirche für sie zur *communio sanctorum*, zur Gemeinschaft der Ausgewählten, die sie völlig trennten von einer institutionellen Kirche. Die Kirche wird vom Individuum, bzw. vom Heil des Einzelnen her gesehen. Damit wird aber die Wirklichkeit der Kirche als Braut Christi aufgelöst.

Congar spricht bei Luther von einem „Galatismus“, weil der Galaterbrief, mehr noch als der Römerbrief, der Lieblingsbrief Luthers gewesen ist, der seiner Neigung entgegenkam, die Kirche zu spiritualisieren. Für Luther „baut sich die Kirche auf durch das Anhängen des Glaubens an den in Gott verborgenen und daher unsichtbaren Christus: sie ist das ganz geistige und unsichtbare Reich des geistigen und unsichtbaren Christus in unserem Glauben“ (387). Wohl gibt es äußere Zeichen wie Taufe, Altarssakrament und Evangelium; sie haben aber nur anzeigenden Charakter. Der neuralgische Punkt bei Luther ist das Auseinanderfallen von innerem und äußerem Aspekt der Kirche, von Glauben an Christus und kirchlichem Apparat. Das Festhalten an äußeren Formen ist nach Luther ein Abfall in die Natur. Damit entfällt der Gesichtspunkt einer formellen Sichtbarkeit der Kirche und ihrer Apostolizität. Das ist alles fleischlich.

So verkennt Luther die Mittlerrolle der äußeren Elemente des Christentums, sie sind für ihn lediglich Zeichen eines rein geistigen Christentums, welches das Wort wirkt. Nach Luther wird man nicht häretisch, wenn man sich Rom entzieht, denn der Glaube ist etwas Inneres. Für Luther gibt es im Christentum nur eine Bewegung von innen nach außen. Alles kommt von Gott allein. Es gibt keine Rückkehr zu Gott von außen nach innen, keine Freiheit, kein Verdienst.

1. Gnade ohne Kirche

Dem entspricht eine bestimmte Vorstellung von der Gnade. Sie ist Akt Gottes, der im Himmel ist, im Ansehen des Leidens Christi, ohne geschichtlichen Bezug zu diesem. Der Glaube ist etwas ganz Inneres. Damit kommt den äußeren Zeichen die gleiche Rolle zu wie den alttestamentlichen Zeichen. Da ist gar kein Raum mehr für die Kirche als Institution. Luther hat kein Verständnis für die mit Christus einende Funktion der Ämter. Damit

erklärt sich heute der vergebliche Versuch des Protestantismus, eine Ekklesiologie zu bauen. Auch bei Calvin muß man sich fragen, ob die Kirche vom Himmel aus erbaut wird oder vom menschengewordenen Worte aus. Der Protestantismus will das Christentum nur als prophetisches Statut, nicht als apostolische Institution. Später unterscheiden die Protestanten zwischen der unsichtbaren Kirche und dem sichtbaren Kirchentum, das aber rein menschliches Werk ist. Die Kirche als Leib Christi hat keinen Sinn mehr.

Hinter dieser Auffassung birgt sich ein falsches Verständnis von Transzendenz, als ob die Souveränität Gottes nicht gerade darin gipfelte, das Geschöpf sein und handeln zu lassen, „als werde sie gemindert, wenn sie dem Geschöpf die Möglichkeit einer Partnerschaft bietet“ (453).

2. Kritik des protestantischen Kirchenbegriffs

Aus den vorausgehenden Untersuchungen ergibt sich die Kritik des protestantischen Kirchenbegriffs von selbst. „In Jesus Christus, dem menschengewordenen Wort, der Ursache des Heils, ist der neue und endgültige Lebensbaum mitten unter uns gepflanzt“ (470). Die Früchte sollen wir später ernten, aber jetzt schon haben wir teil am Leben. Das Verhältnis zum Heil ist somit nicht ein bloßes Erwarten, sondern schon Besitz. Das Mittel, das uns mit Gott eint, ist nicht rein geistig, nicht der göttliche Prädestinationsakt oder ein rein innerlicher Rechtfertigungsakt, sondern der Mittler Jesus Christus, der Mensch geworden ist, der Leib Christi wirksam in Lehr-, Priester- und Hirtenamt der Kirche. Im Zusammenwirken des Heiligen Geistes mit dem apostolischen Leib, des Heiligen Geistes und der Sakramente vollzieht sich die pneumatisch-kanonische Sendung der Kirche. Die Reformatoren wollten die menschliche Mittlerrolle übergehen. Und doch brauchten sie Prediger; an die Stelle der Bischöfe traten die Lehrer, die das Wort Gottes verkünden.

Auf eines macht Congar noch aufmerksam: „Zwischen der geistigen Wirklichkeit der Verbundenheit mit Gott und den sichtbaren kirchlichen Mitteln besteht kein absolutes Band. Nicht alles kommt vom sichtbaren apostolischen Apparat. Schon zu Anfang hat die Kirche einen heiligen Paulus gehabt, der nicht zu den Zwölfen gehörte, dessen Sendung nicht vom Christus im Fleisch, sondern vom Herrn der Herrlichkeit ausging; diese Tatsache wird heftig, ja polemisch im Brief an die Galater verkündet und dem Gegensatz zwischen Fleisch und Geist, zwischen Gesetz und Evangelium das Tor geöffnet. Daraus entwickelte sich die Möglichkeit eines ‚Galatismus‘, wie auch eines ‚Marcionismus‘“ (481 f.). Die Macht Gottes ist nicht an die Sakramente gebunden. „Hier müßte man allerdings der Frage tiefer nachgehen, inwiefern der Heilige Geist nicht ein bloßer Stellvertreter Christi ist“ (482). Darin liegt ein berechtigtes Element des Protestantismus, das man nur nicht zum Gesetz für das Ganze erheben darf.

3. Kritik des protestantischen Schriftprinzips

Der Protestantismus sieht Schrift und Kirche in einem rein äußeren Verhältnis. „Als Wirklichkeit entspringt die Autorität der Kirche und des Papstes (aber) nicht von der Schrift, sondern vom Herrn, der sie eingesetzt hat und der deren Wirken durch seinen Geist sichert; von dieser Wirklichkeit gibt die Schrift Zeugnis und dies selbst, wenn man sie lediglich als ein historisches Zeugnis be-

trachtet, durch das wir erfahren können, was Jesus getan, gewollt und gesagt hat“ (488).

Die wahre Glaubensregel ist die Tradition, das, was von Christus den Aposteln und von diesen wiederum der Kirche überliefert wurde, also in einem weiteren Sinn als dem der mündlichen Überlieferung. Diese Überlieferung ist wie eine Art Sakrament, darin der Heilige Geist wirken muß, damit das Leben in Christus genährt wird. „Der Heilige Geist ist gleichsam die Seele der Überlieferung, der Gesamtheit der ‚Sakramente‘, durch die die Kirche sich als Leib Christi oder Gemeinschaft der Heiligen aufbaut“ (489). Die Heilige Schrift gehört somit zum Depositum fidei, zum Erzeuger der Einheit in der Kirche. Die Heilige Schrift ist ein lebendiges Zeugnis über die Wirklichkeit des Christentums. „Das kirchliche Lehramt richtet nicht über die Schrift, sondern wird von ihr gerichtet. Aber indem es sein Zeugnis gibt, ist es Richter über die Schriftinterpretation der Gläubigen“ (492). „Die Kirche empfängt streng genommen den Inhalt ihres Glaubens nicht aus der Schrift: sie findet ihn nur darin wieder, was etwas ganz anderes ist. Der Inhalt ihres Glaubens ist die Überlieferung: id quod traditum est ei, id quod tradit, und das sind nicht nur Aussagen, Ideen, sondern Wirklichkeiten“ (498). „Das Volk Gottes lebt von den Wirklichkeiten, die Gott ihm geschenkt hat, wozu auch das Wort Gottes gehört; die Heilige Schrift verhält sich zu diesem wie ein Sakrament, aber die Wirklichkeiten gehen weit über das hinaus, was ihre Worte ausdrücken“ (499). Die Reformatoren aber haben die Heilige Schrift aus der Überlieferung herausgelöst als eine äußere Norm, nach der die Kirche immerfort reformiert werden muß. Es hängt dies mit einer falschen Sicht des Transzendenz-Immanenz-Verhältnisses zusammen.

Für den modernen Protestantismus ist die Bibel nur wie ein Zeichen, dem gegenüber das reine Wort Gottes das Eigentliche ist, während die Schrift menschlich ist. Für Karl Barth gibt es das Problem des Übergangs vom Worte Gottes in seinem transzendenten und göttlichen Sinn zum Worte Gottes, das von Menschen zum Ausdruck gebracht wird. Damit wird das Wort Gottes den Lehrern bzw. Theologen ausgeliefert. Die Frage ist aber, ob die Bischöfe oder die Doctores die Glaubensregel sind. Die Geschichte des Protestantismus mit der Vielfalt gegensätzlicher Autoritäten gibt die Antwort auf diese Frage.

IV. Kirchliches Lehramt und Reformarbeit

1. Die Theologen in der Kirche

In diesem Zusammenhang stellt Congar die folgeschwere Frage nach der Rolle der Theologen innerhalb der katholischen Kirche. „Das Lehramt, das die Last und das Charisma des apostolischen Zeugnisses trägt, regelt den Glauben der Gläubigen; aber der apostolische Glaube im Sinne eines objektiven Depositums der geoffenbarten Wahrheiten regelt das Zeugnis des Lehramtes und bestimmt die Kompetenz, in deren Grenzen es Autorität und Gnade hat“ (523). „Die Kirche hat das, was ihr gegeben wurde, in sich, sie empfängt es nicht von außen; sie ist jedoch diesem Gegebenen unterworfen und muß sich innerhalb seiner objektiven Grenzen halten. Deshalb muß sich die Kirche informieren, und sie tut es in der Regel, zu einem großen Teil wenigstens, indem sie die Theologen befragt“ (527). „Die Überlieferung läßt sich nicht auf ihre Dokumente einschränken, sie kann sie aber auch nicht entbehren“ (528). Die kirchliche Autorität wird nicht unmittel-

bar von Gott inspiriert, sondern genießt lediglich den Bestand des Heiligen Geistes, was einschließt, daß selbst die dogmatischen Definitionen eine große menschliche Arbeit voraussetzen, auf die sie nicht verzichten können. Der Theologe muß zu diesem Zweck eine objektive und kritische Arbeit leisten. Darin liegt der Sinn der positiven Theologie. Als solcher kann der Theologe aber niemals das Lehramt ersetzen.

2. Überlieferung und theologische Reform

Man muß sich hüten, die Überlieferung mit einer überkommenen Theologie zu verwechseln. „Die Gefahr liegt hier auf seiten der Kirchenmänner, die von Amts wegen den Auftrag der Tradition haben, als Menschen jedoch nicht vermeiden können, Gefangene gewisser überkommener, weniger glücklicher Ideen zu sein, die mit der tiefen Überlieferung der Kirche mehr oder weniger übereinstimmen“ (531). Oft handelt es sich dabei um eine gewisse Theologie, die nur zu einer bestimmten Zeit Gemeingut ist. So muß die Kirche die Entfaltung der theologischen Arbeit wünschen. Damit ist nicht gesagt, daß sie sich vor allem dem Neuen anpassen müßte. Es ist natürlich, daß die Kirche, „die mit Vorliebe den pastoralen Standpunkt einnimmt und sich auf die Ebene der Liebe stellt, mehr an das Ärgernis der Schwachen als an das der Starken denkt. Sie nimmt gleichwohl dieses auch nicht leicht, sie ist Mutter der Gelehrten wie der Unwissenden“ (534).

3. Gründe für die Zurückhaltung des Lehramtes

So ist die allgemeine Haltung der Kirche gegenüber Reformbewegungen in der Regel abwartend. Es gibt dogmatische und pastorale Gründe für diese Haltung. Zwar ist es möglich, daß überkommene Vorstellungen dabei der echten Überlieferung den Weg versperren. Es kann auch sein, daß in einer bestimmten Krisensituation das Wesentliche nur durch periphere und relative Elemente gerettet werden kann. Die Kirche muß eben vor allem das Depositum wahren. Die Anpassung an die Bedürfnisse einer neuen Welt betrifft das Leben der Kirche, nicht das Wesen der Kirche, sie tritt deshalb hinter diesem Wesentlicheren zurück. Diese Haltung der zurückhaltenden und sich selbst bewahrenden Sammlung des Lehramtes hat eine wesentliche Funktion im Lebensrhythmus der Kirche. Oft leitet sie eine große Reformbewegung ein. Das Leben hat nur Gewinn von solchen Festigungen der inneren Struktur der Kirche. Die Kirche nimmt überdies einen überindividualistischen Standpunkt ein. Reformbewegungen müssen von der Masse der Gläubigen aufgenommen werden können, sollen sie nicht Unheil stiften.

Natürlich gibt es eine Reihe von Motiven auch nicht theologischer Natur, die die Kirche zur Zurückhaltung bewegen. Das dogmatische Prinzip der Überlieferungstreue führt leicht zu einem gewohnheitsmäßigen Festhalten am Überkommenen. Oft scheint eine unvollkommene Ordnung besser als ein Wandel. Die berechnete Gehorsamshaltung im Klerus führt leicht dazu, den Gehorsam als oberste Tugend anzusehen. Dann wird der Gehorsam zur mechanischen Unterwerfung ohne innere Entscheidung. Aus einem Sicherheitsbedürfnis folgt eine Haltung der Ängstlichkeit und des Kleinmuts. Dies führt zu einer Verweichlichung des Religiösen, die die Männer aus der Kirche treibt. Hinzu kommt der Mangel an Aufgeschlossenheit der Weltsituation gegenüber, die gegen Reformbestrebungen blind

macht. Und schließlich spielt dabei auch die instinktive Abwehr eines jeden gegen das ungewohnte Neue eine Rolle. In diesem Zusammenhang beleuchtet Congar die politischen Hintergründe des Integralismus im französischen Katholizismus.

Es gibt eine schwere Verantwortung der Kirche den Reformbewegungen gegenüber, wie umgekehrt eine schwere Verantwortung der Reformwilligen gegenüber der Kirche. Verschließt sich die Kirche, dann riskiert sie den Verlust oder zum wenigsten die Lähmung der besten Kräfte in der Kirche.

4. Prognose für die kirchliche Reformbewegung unserer Zeit

Das Schlußergebnis Congars lautet in bezug auf die heutigen Reformbestrebungen in der Kirche zuversichtlich. Zunächst ist die heutige Reformbestrebung in ihren theologischen Positionen gesund: keine Spur von Modernismus beseelt sie. Sie will in der Kirche bleiben. Selten ist aber auch in der Geschichte eine Reformbewegung von der Hierarchie so positiv aufgenommen worden wie die heutige. Der Hauptgrund liegt wohl darin, daß diese Reformbewegung auf dem Boden des Pastoralen ansetzt. Wir haben es nicht mit einer rein intellektuellen Reformbewegung zu tun wie im 16. Jahrhundert. Das apostolische Anliegen beseelt auch die führenden neuen Theologen. In Frankreich droht keinerlei Schisma. ?

Zum Schluß seines Buches beklagt Congar, daß die Bischöfe der einzelnen Länder nur Fühlung hätten mit Rom, nicht aber untereinander. Jedes katholische Land müsse sich als ein Teil in der Kirche auffassen, nie als das Ganze. Um so mehr bedürfe es der Ergänzung durch die anderen Teile. Als letzten Wunsch äußert er, innerhalb der Grenzen des Glaubens möchte man die Theologen frei ihre Meinungen äußern lassen, ohne daß sie dauernd fürchten müßten, entweder als reaktionär oder als ketzerisch verdächtigt zu werden. Er beklagt, daß sich die einzelnen Theologengruppen voreinander abschließen.

Es gibt wenige theologische Bücher, die bei aller theologischen Unterbauung so aktuell wären wie dieses und gerade auch bei uns in Deutschland Beachtung verdienten, nicht zuletzt auch deshalb, weil in diesem so thomistischen Buch der Geist Möhlers und der Tübinger Schule weht.

Ungläubige Künstler und christliche Kunst

Christliche Kunst ist nicht nur etwas, was der einzelne Künstler nach Maßgabe seiner Inspiration schafft, sondern sie hat eine bestimmte Stellung und Aufgabe im christlichen Kult. Der Gottesdienst bedarf des kirchlichen Raums, des Kirchenbaus, und dieser wiederum ist seit den ältesten Zeiten des Christentums mit Zierat und mit frommen Darstellungen ausgeschmückt worden. So lange wir in Freiheit leben und unsern Glauben frei entfalten dürfen, drängt es uns dazu, unsere Gotteshäuser zur Ehre Gottes schön zu gestalten und in der Ausschmückung das Heilige zum Ausdruck zu bringen, so gut wir können. Es ist jedoch allgemein bekannt, daß Kirchenbau und religiöse Kunst heute zu einem Problem geworden sind. Zwar gibt es neue Lösungen, die viele von uns befriedigen